

nur noch mit Befehlen der Konservativen. (Sehr richtig! links.) Die Rede von Heidebrand, der sich hier als Diktator des deutschen Reiches aufspielte, hat, was geradezu beschämend für den Liberalismus ist, gehört eine dreifache Strafe dazu, in einem auf Grund gleichen Wahlsystems gewählten Hause zu sagen, daß man eine bestimmte Steuer nur gerade wegen dieses Wahlsystems nicht bewilligen könne (sehr richtig! links). Wie Caprivi und andere Minister, so ist jetzt auch Herr Bülow über die Konservativen gehopelt, ihr Opfer geworden. Dem Liberalismus erwächst der Vorwurf, daß er bereit war, 400 Millionen Verbrauchssteuern zu bewilligen, aber nur 100 Millionen Besitzsteuern. Danach und nicht nach der gestrigen Eintragsstimmung muß man den Liberalismus beurteilen. Wie richtig unsere bisherige Politik war, das hat gerade auch die heutige arbeitserfreundliche Steuerpolitik der Regierung eindrucksvoll bewiesen. Und das jetzt sogar auch die berechtigten Forderungen der Unterbeamten unerfüllt bleiben, weil die Mittel trotz der Steuerreform unzulänglich seien, das sind Zustände, die erbiten müssen.

**Abg. Sieber (Mitl.):**  
Was dem Hause hier vorliegt, ist keine Finanzreform, sondern nur ein Steuerbudget. Die Konservativen hätten, als sie sich mit dem Zentrum verbrüderten, wissen müssen, daß diese Partei gerade seit Jahrzehnten jede wirkliche Finanzreform verhindert hat (Widerstand im Zentrum). Und dazu kommt, daß diese Aktion verbunden ist mit einem Rückzug gegen den Fürsten Bülow (sehr richtig! links). Redner weist dann dem Zentrum nach, wie es in der Frage der Belastung der Massen umgefallen sei. Aufgabenerwässerungen sind es wenige parteipolitische Rücksichten gewesen, die die Konservativen zur Ablehnung der Erbschaftsteuer, des Rückgrates der Finanzreform, bewegen. Gerade diese Steuer ist die einzige Besitzsteuer, die in diesem Augenblick bei dem föderativen Charakter des Reiches möglich war. In Zukunft freilich werden sie auch um die Reichseinkommen- oder Vermögenssteuer nicht herumkommen. Das hat ja schon gestern Herr v. Gump gestanden. Wenn auch die Erbschaftsteuer jetzt durch die Mehrheit zurückgeschlagen worden ist, sie wird aber wiederkommen (Beifall, sehr richtig!). Seine Partei hat man vorgeworfen, sie hätte sich in den Schmalwinkel zurückgezogen (sehr richtig! links). Er glaubt, seine Partei hätte tüchtig mitgearbeitet in der Kommission. Die Konservativen haben aber gar nicht sachlich gearbeitet, diese hätten die Nationalliberalen einfach niedergestimmt, nachdem das Zentrum verschlagen war. Da freilich hätten sich seine Freunde zurückgezogen. In den weitesten Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß bei dieser Finanzreform wieder der Sozialismus den Sieg davongetragen hat und daß das, was ein nationales Werk werden sollte, ein „Geschäft“ geworden ist (sehr richtig!). Statt einer nationalen Einigung haben wir deshalb eine Verschärfung der Gegensätze. Was v. Heidebrand über die Stellung der Konservativen zum Fürsten Bülow sagte, war eine äußerst erfandene Darlegung (sehr wahr!). Seine Freunde sehen in dem Fürsten Bülow einen modernen Staatsmann mit Bedauern zurücktreten. Das Urteil über unsere Partei überlassen wir unseren Zeitgenossen und der Geschichte. Eine neue Finanzreform wird jedenfalls folgen müssen, eine würdigere. Und bei dieser Finanzreform werden die Besiegten von heute die Sieger sein (lebhafter Beifall links).

**Abg. Gersting (Str.):**  
Die Haltung seiner Partei sei durchaus konsequent und sachlich gewesen. Der Staatssekretär Sydow habe ja auch von Anfang an erklärt, daß er die Mitwirkung seiner Partei ablehne. Und auch der Reichskanzler habe nie erklärt, daß er die Mitwirkung irgend einer Partei nicht wünsche. Aber aus dem Munde, aus einem Munde derselben, habe es anders herausgeklungen. Da hätte es geheißen, das Zentrum solle ausgeschlossen sein. Man habe die Mitwirkung des Zentrums nicht gewollt. Was hätte dann aber geschehen sollen, wenn der Reichstag die Finanzreform nicht machte? Sollte das Zentrum da in den Hintergrund treten? Das wäre eine Blickvergeßlichkeit gewesen angesichts der Finanzlage des Reiches. Das Zentrum hätte also auch mitwirken müssen. Gerade das habe es nicht getan. Die Erbschaftsteuerfrage sei durch eine wilde Agitation in ein ganz falsches Licht gestellt worden. Es sei gar nicht wahr, daß das Volk nach der Vorsehung der Kinder und Ehegatten leide. Herr v. Heidebrand beständige er, daß von einem „Bündnis“ zwischen Zentrum und Konservativen nicht die Rede sei. Es gebe keine konservativ-liberalen Allianzen und werde es niemals geben (Auf aus dem Hintergrunde rechts: sehr richtig! Große Heiterkeit). Es gebe Fragen, wo das Zentrum mit den Konservativen nicht zusammengehe. Ebenso falsch sei das Schlagwort von der „Vorherrschschaft“ des Zentrums. Und nun die Voten. Das Zentrum sei stets Gegner der gegen die Voten gerichteten Politik gewesen. Jetzt müsse aber das Zentrum doppelt anerkennen, daß die Voten trotz ihrer schwierigen Lage hier positive Arbeit geleistet haben (inhaltsreiche Bravo des Reiches). Weshalb sei eigentlich der vorige Reichstag aufgelöst worden? Die Zentrumskritik kolonialer Dinge sei doch wohl die Ursache nicht gewesen. Redner glaubt, es habe sich damals vielmehr darum gehandelt, das Aufkommen des liberalen Regimes im Reich und in Preußen zu fördern.

**Abg. Wilmmer (fr. Rp.):**  
führt aus, die Konservativen wüßten ganz genau, weshalb sie die Einkommensteuer nicht nur aufrecht erhalten, sondern noch weitere Erhebungen beim Trennrecht und beim Denaturierungsbandung hinzugefügt haben. Wenn Herr v. Heidebrand das Wahlsystem erwähnte, habe daraus etwas die Absicht gesprochen, das bestehende

Reichstagswahlrecht zu ändern? Wenn das der Fall sei, so werde man sich das auf dem Bande zu merken haben. — Wenn gegen die Liberalen der Vorwurf erhoben werde, sie hätten sich der Finanzreform verweigert, so sei das ein tatsächlich unwarmer Vorwurf und auch subjektiv ein unehrliches Spiel. Herr v. Heidebrand behreite, daß die Konservativen die Absicht gehabt hätten, den Reichskanzler zu rütteln. Und doch bleibe dabei die Tatsache bestehen, daß sie durch ihr Zusammengehen mit dem Zentrum und den Voten den Abgang des Fürsten Bülow herbeigeführt haben. Daß in Deutschland lediglich liberale Gesetze gemacht würden, verlange die Ahrte gar nicht. Sie verlange aber, daß nicht wie bisher reaktionäre Gesetze gemacht würden. Redner wendet sich dann gegen die Singliche Kritik der Reichspolitik, um dann auf den Widerstand der Konservativen gegen eine Wahlreform in Preußen einzugehen. Für seine Richtigkeit werde das Zentrum den Konservativen schon die Rechnung präsentieren, vor allem auch auf dem Gebiete der Schule im preussischen Landtage. (Sehr richtig! links.) Die Niederlage von heute werde den Sieg der Zukunft vorbereiten. (Beifall links.)

**Abg. v. Dierken (Rp.):**  
führt aus, seine Freunde hätten es lebhaft bebauert, daß die alte Reichspolitik nicht mehr bestehe. Aus nationalem Interesse hätten sie es aber für notwendig gehalten, mit der neuen Mehrheit zu gehen. Die Reichspartei habe versucht, die Wahlreform so günstig wie möglich zu gestalten. Redner habe sie noch manche Mängel, weil manche Interessentenkreise ihre Forderungen überbesselt. (Gürtel löst!) Verharrt behauere die Reichspartei den Rücktritt des Reichskanzlers, der ein außerordentlich fähiger Staatsmann war. (Beifall.)

**Abg. v. Garschütz (Vole):**  
erklärt seine Zustimmung zur Finanzreform. Die Voten seien immer selbständig gewesen. Sie hätten gezeigt, daß sie wert seien, als gleichberechtigte Bürger behandelt zu werden.

**Abg. Raab (wirtsch. Rp.):**  
begrüßt besonders die Besitzsteuern.

**Abg. Zimmermann (Nesp.):**  
die zustimmende Haltung seiner Partei zur Finanzreform begründet hatte, wurde auf Antrag der Mehrheit die Debatte geschlossen. Ohne Debatte werde alldann das Finanzgesetz in engerem Sinne angenommen und Kotierungsteuer, sowie Wertzuwachssteuer abgelehnt. Der Kassensoll wird in namentlicher Abstimmung mit 191 gegen 158 Stimmen angenommen bei zwei Enthaltungen. Ebenso der Kassensoll mit 214 gegen 148 Stimmen. Die Besteuerung der Beleuchtungsmittel wird mit etwas abgeänderten Sätzen einem Reichsteuergesetz gemäß genehmigt. Die Handwaresteuer gelangt in namentlicher Abstimmung mit 196 gegen 157 Stimmen bei einer Enthaltung zur Annahme. — Weiter wird die Verschlebung der Gerabehung der Zuckersteuer bis Ende April 1914 mit 217 gegen 121 Stimmen beschlossen bei 15 Enthaltungen. — Ein sozialdemokratischer Antrag auf Wiederherstellung der in zweiter Lesung abgelehnten Aufhebung der Fahrkartensteuer wird mit 212 gegen 142 Stimmen abgelehnt. Damit ist das ganze Finanzgesetz erledigt. Die Annahme desselben in der Gesamtabstimmung erfolgt mit 228 gegen 127 Stimmen bei zwei Enthaltungen.

Das Schanweinsteuergesetz wird auf Antrag Koenigs dahin geändert, daß die Steuer pro Hektar beträgt: bei 4 Hektar Flächenpreis 1 Hektar, bei 4 bis 5 Hektar Flächenpreis 2 Hektar, Steuer und bei einem Breite über 5 Hektar hinaus 3 Hektar, Steuer. Auch soll der Ertragssoll per Doppelcentner 180 Hektar betragen, aber vom Bundesrat auf 150 Hektar herabgesetzt werden können. Die Annahme dieser Sätze erfolgt mit 233 gegen 130 Stimmen bei einer Enthaltung. Vom Stempelgesetz werden Emissionsstempel, Schiedstempel nebst Qualifikationsstempel auf Selbstzahlungen auf Grund von Bankguthaben unverändert in der Fassung zweiter Lesung genehmigt.

Bei dem Immobilienumsatzstempel beantragt Abg. Graf Westarp namens der Mehrheit, den Stempel auf  $\frac{1}{2}$  Proz. zu bemessen, dagegen im Gesetz vorgeschrieben, daß bis April 1912 eine Reichwertzuwachssteuer auf Immobilien mit 20 Millionen Jahrebetrag eingeführt werde. Bis dahin solle der Umsatzstempel einen Zuschlag von 100 Proz. erfahren, also  $\frac{1}{2}$  Proz. betragen. Den Gemeinden mit Wertzuwachssteuern ist der bis 1. April 1909 erreichte jährliche Durchschnittsbetrag auf mindestens 5 Jahre zu belassen. Die Einzelheiten dieses Gesetzes sind durch die für den 1. April 1911 verlangte Gesetzesvorlage zu regeln. — Abg. Uno (fr. Rp.) führt aus, auf Jahre hinaus beantragte die Mehrheit mit diesem Antrag den Grundstücksverkehr, und den Gemeinden wolle sie diese einträgliche Steuer so ohne weiteres abhandeln. Dabei sei der Antrag in seinen Einzelheiten so wenig überdacht, daß seine Tragweite gar nicht zu übersehen sei. Abg. Sibelum (Sos.) wendet sich gegen Graf Westarp. Er führt aus, die Mehrheit wolle hier einen fünfjährigen Reichskanzler, den man noch gar nicht kenne, auf eine solche Reichwertzuwachssteuer binden. Der Antrag in dieser Gestalt sei ganz unzulässig. Es solle hier in die autonome Finanzgewalt der Gemeinden eingegriffen werden. Dagegen müsse er protestieren. Das sei die reine Galoppkavallerie.

Schappeler Dr. Sydow weist darauf hin, es sei ein merkwürdiges Schauspiel, das sich hier biete; denn in der Kommission hätten alle grundsätzlich der Idee einer Reichwertzuwachssteuer zugestimmt. Der vom Vorredner scharf getadelte Abich 2 des Antrages sei ein Abich an die Gemeinden. Er persönlich werde

nicht sagen, wie er sich die Steuer denke, um nicht der Spekulation Vorwand zu lassen.

Abg. Willer-Weinigen (fr. Rp.) erklärt, es sei die reinste babylonische Verwirrung, die man hier erlebe, indem die Mehrheit unter Bruch der Weisheitsordnung der Minderheit einen solchen Gesetzesvorschlag in letzter Stunde, nachdem die Reichwertzuwachssteuer schon abgelehnt wurde, aufzwänge. — Abg. Sibelum stellt unter dem Widerspruch der Mehrheit fest, daß die Gemeinden alle Hoffnung haben lassen sollen, die Wertzuwachssteuer zu einer für sie ergiebigen Einnahmequelle auszugestalten. — Unter großer Unruhe auf der linken Seite Graf Stolberg die Debatte. — Die Abstimmung über die Hauptbestimmung des Antrages Graf Westarp ist eine namentliche. Sie ergibt die Annahme mit 222 gegen 128 Stimmen. — Sodann wird noch auf Antrag Graf Carmer's die Bestimmungen über eine Ungleichabgabe auf Fideikommissie eine etwas andere Fassung gegeben. Dafür stimmt das ganze Haus. (Große Heiterkeit bei der Mehrheit.) — In einfacher Abstimmung wird das Stempelgesetz definitiv angenommen gegen die Minderheit.

**Oertliches und Sächsisches.**

Frankenberg, 12. Juli 1909.

† **Bilder vom Tage.** Neu zum Ausgange gelangten an unserer Bildertafel: Die neue elektrische Hängebrücke über den Hafen von Rarlsruhe. — John D. Rockefeller an seinem siebzehnten Geburtstag. — Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand in Triest.

† **Gründlich verregnet** ist leider der gestrige „Sommer“-Sonntag. In unserer Stadt herrschte trotzdem sehr lebhafter Ausflugsverkehr, viele größere Gesellschaften lehrten hier ein, u. a. wurden große Kremler- und Bandenpartien von Chemnitz und aus Limbach nach Frankenberg unternommen. Sehr stark beteiligt hatte die Sängerfahrt des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, 1. Bezirk des Gau's Chemnitz, nach unserer Stadt. Die Mehrzahl der Teilnehmer hatte sich 6 Uhr einen Sonderzug bis Braunsdorf benutzte und wanderten von da über Dichtwalde unter frohem Gesang zum Ziel. Die Stadt trug freundlichen Schmaud, von vielen Jüngern weiten Fahnen, manche trugen auch besonderen grünen Schmaud und am Kaiserjubiläum war eine Ehrenposte errichtet worden. Der Festzug am Nachmittag, der ebenfalls mit dem der nassen Himmelsgabe abwehrenden Regenbach unternommen werden mußte, war durch drei hübsche Festwagen abwechselnd reich und reizend ausgestaltet. Dem Festzug folgte Konzert im Schäpchenhaus. Man muß den Sängern das Zeugnis ausstellen, daß sie den Gesang gut pflegen und daß sie ihr Fest, soweit wir beobachteten, in musterhafter Ordnung durchführten. Die Sangesgäste werden auch mit dem Empfang, der ihnen hier bereitet wurde, zufrieden sein; obwohl der größte Teil der hiesigen Bürgerschaft den politischen Tendenzen, denen die Sänger in ihren Vereinen huldigen, völlig abgeneigt gegenübersteht, zeigte sich auch hier die altbewährte Gastfreundschaft der Frankenger.

† **Die Tabaksteuer.** Da hier und da Zweifel aufgetaucht waren, daß die Tabaksteuer wirklich schon am 15. August in Kraft trete, hatten wir uns telegraphisch an Reichsschatzsekretär Dr. Sydow in Berlin um Auskunft gewendet. Der Herr Schatzsekretär bestätigte unsere bisherigen Angaben am Sonnabend abend telegraphisch wie folgt: Tabaksteuer 15. August, Zigarettensteuer 1. September.

† **Das Heimatmuseum** des Vereins für Volkstunde und Heimatgeschichte ist vorigen Mittwoch und am gestrigen Sonntag außerordentlich stark besucht worden, gestern auch von vielen Fremden. Kommanden Mittwoch wird das Museum wieder nachmittags von 4 bis 7 Uhr für den allgemeinen Besuch geöffnet sein. Der Eintrittspreis beträgt 10 Pf., ein Führer kostet 15 Pf.

— **Wittweida.** Durch Stadtratbeschluss ist die seit 1886 eingeführte allgemeine Polizeistunde vom 11. Juli ab aufgehoben worden. Der Stadtrat behält sich jedoch vor,

**Zwei Testamente.**

Roman von E. Stolze.

„Suleika aber antwortete nicht, sondern ließ ihren Blick über sie gleiten. Stolz hob sie den Krug vom Haupte herab, drängte sich durch die Menge und fing das sprudelnde Raß auf.“  
Die Jörnrote stieg der so kurz Zurückgewiesenen ins Gesicht, daß man es durch die Bronzefarbe der Haut hindurch sah. Laut rief sie:  
„Ja, Suleika, glaubst du, daß du mich wie eine Skavin behandelst, weil dein Vater der Oberhäuptling ist? Jetzt werde ich dir sagen, hier vor allen, wer der Ghul ist, den du gefehen hast, der Ghul, der dir die Seele im Beibe verzehrt. Hört ihr alle: der Befangene ist's, der fremde Sahib, dieser ungläubige Hund, zu dem du in Liebe verschmachtet! Schande, Schande, Schande!“  
Und „Schande, Schande, Schande!“ freischten die anderen Mädchen mit ihr.  
Wie von einem Peitschenhiebe getroffen, zuckte Suleika zusammen. Aber schnell raffte sie sich auf. Ihre Augen sprühten Feuer. Schnell tauchte sie die Hand in das Wasserbeden und schüttete Guß auf Guß über die Mädchen, die mit lautem Geschrei auseinanderstob. Dann sah sie mit festem Griff ihren Wasserkrug, hob ihn aufs Haupt und schritt stolz den Zelten ihres Vaters zu.  
Eben, als sie bei ihnen anlangte, trat Arnold Werner aus dem ihm angewiesenen hervor. Er war nicht gefesselt, denn Nur Ali Khan hatte ihm die Bande abnehmen lassen, weil die Fesseln des Tales unerträglich erschienen und Kus- und Eingang streng bewacht war. Werner wendete sich dem jungen Mädchen zu, begrüßte sie höflich und fragte sie nach der Ursache des lauten Geschreis, das er soeben gehört hatte.  
Als sie schwieg und ihn nur mit einem langen, forschenden Blicke musterte, fuhr er fort:  
„Ich hörte das laute Geschrei der Jungfrauen, die zur Quelle gingen. Sie machen ja immer viel Lärm. So aber war es noch nie. Es muß etwas ganz Besonderes geschehen sein. Ist etwa dein Vater mit seinen Leuten von seinem Ritze nach Bändar Abbas schon zurückgekommen?

Ich glaubte, er würde mindestens noch zwei Wochen länger dazu brauchen.“  
„Er wird nicht vor drei Wochen wieder hier eintreffen,“ entgegnete sie in dumpfem Tone, „falls nicht etwas ganz Besonderes geschieht, was Allah verhüten möge.“  
Der schleppende Ton ihrer Stimme fiel Werner auf. Er sah sie prüfend an und bemerkte den starren Blick ihrer Augen, der sonst immer so freundlich gewesen war.  
„Was ist dir, Suleika?“ rief er. „Was fürchtest du?“  
„Daß man meinem Vater einen Boten nachsendet, und daß er schleunigst zurückkehrt.“  
„Aber weshalb fürchtest du das?“  
„Weil er uns beide töten lassen wird, wenn es uns nicht vorher gelingt zu entfliehen.“  
Er sah sie verständnislos an und rief:  
„Uns beide töten? Aber, mein Gott, weshalb denn?“  
„Weil die Mädchen alles entdeckt haben.“  
„Entdeckt? Du sprichst in Rätseln!“  
Sie atmete tief und schwer auf. Dann küßte sie plötzlich:  
„Ich muß dir alles sagen. Geh in dein Zelt, ganz langsam und ruhig. In einer Stunde bringe ich dir das Raß (Frühstück), und dann wirst du erfahren, was dich und mich bedroht. Bis dahin nimm dich zusammen. Falls einer zu dir ins Zelt kommt, laß dir nichts merken. Und noch eins, schleße die Vorhänge ganz und tu, als ob du schliefest.“  
Sie wendete ihm den Rücken und verschwand in ihrem Zelt. Er fühlte sich sonderbar bewegt. Während er langsam dem seinen zuschritt, klopfte ihm das Herz zum Zerplatzen. Aber es war nicht Furcht vor dem ihm nach den Worten Suleikas drohenden Tode, sondern ein ahnungsvolles Grauen vor einem ungewissen Etwas.  
Unruhig wälzte er sich auf seinem Lager hin und her. Die Minuten wurden ihm zu Stunden, und er atmete erleichtert auf, als die Zeltwand endlich zurückgeschlagen wurde. Aber wie fühlte er sich enttäuscht, als an Stelle von Suleikas hoher Gestalt deren unterlegte alte Amme mit dem Raß eintrat, ihn mit geschwächter, weithin tönender Stimme begrüßte und ihm „im Auftrag ihrer Herrin“ wie gewöhnlich das Frühstück anfündigte.  
Schon wollte er nach Suleika fragen, als die Alte den Finger an den Mund legte und ihm geheimnisvoll zu-

küßerte, daß ihre Herrin sich unbemerkt von der Rückseite ins Zelt schleichen werde, daß sie, die Amme, den vorderen Eingang überwachen und jede nahende Gefahr durch lautes Geringe ankünden werde. Dann schritt sie hinaus, wünschte von draußen dem Fremdling noch einmal eine geeignete Mahlzeit mit guter nachfolgender Ruhe und verschloß die Zeltöffnung fest.  
Werner sah erwartungsvoll auf seinem Lager und lauschte. Es überließ ihn bald kalt, bald heiß. Da hörte er ein leises Rauschen, und als er sich rückwärts wendete, fühlte er sich plötzlich von zwei weichen Armen umschlungen, ein heißer Mund preßte sich auf den seinen und zärtliches Liebesgeflüster schlug an sein Ohr. Er wollte sich losreißen, aber er vermochte es nicht. Wie willenlos lag er in der Umarmung des schönen Mädchens.  
Als der erste Sturm vorüber war, küßerte sie:  
„Jetzt, Sahib, weißt du, weshalb wir fliehen müssen. Die Mädchen haben entdeckt, daß wir uns lieben, und haben es mir laut vorgeworfen. Morgen früh wird der jede Woche zu meinem Vater gesendete reitende Bote aufbrechen. Man wird ihm einen Brief mitgeben, in welchem man ihm mitteilt, was heute geschehen ist, und dann wird er kommen, um zu richten! Wir müssen eilen, ihm zu entkommen.“  
„O, Suleika,“ entgegnete Werner mit unterdrückter Stimme, „was hast du getan? Noch vor einer Stunde wußte ich nichts von deiner Liebe. Es wäre besser für uns beide gewesen, wenn ich nie davon erfahren hätte. Denn was soll, wenn wir fliehen, aus dir werden, selbst wenn wir glücklich entkommen?“  
„Ich werde deine Frau sein,“ erwiderte sie in zuversichtlichem Tone.  
„O, du Kernste,“ fragte er leise, „siehst du diesen Ring hier an meinem Finger?“  
Sie nickte, und er fuhr fort:  
„Er bedeutet, daß ich bereits ein Weib habe!“  
„Was schadet das?“ entgegnete sie leicht. „Ich werde dein zweites Weib sein, und du wirst mich mehr lieben, als deine erste Frau, denn ich bin jung und schön, und ich werde dich aus der Gefangenschaft befreien.“  
„Das mußt du dir aus dem Sinn schlagen, liebe Suleika,“ sagte er in sanftem Tone, indem er ihre Hand drückte. „Wir Christen dürfen nur ein Weib heiraten.“